

Zeitschrift: Frauenbestrebungen
Herausgeber: Union für Frauenbestrebungen (Zürich)
Band: - (1905)
Heft: 7

Rubrik: Frauenstimmrecht

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

selbst geschrieben, nach der Schlacht von Fredericia. Axel hat ihr die Siegesbotschaft gesendet. „Dänemark war mein erster Gedanke, Axel der zweite,“ bricht sie aus in ihrer Freude und zeigt dadurch, dass ihre Liebe gereinigt ist. Nicht Gott steht zwischen ihnen, sondern Dänemark. Jetzt kann sie sein Anerbieten annehmen: „Für die Welt seine Frau zu sein — für ihn seine Verlobte.“ —

So enden die Missklänge in Harmonie.

Aber nicht in der Presse.

Alle Zeitungen waren voll langer Kritiken. „Der Hauptcharakter dieses Werkes ist eine starke und reine Begeisterung,“ schreibt der eine. Ein anderer sagt: „Wie die Emanzipation der Frauen in drei Vierteln des Buches dargestellt wird, hat sie eine gewisse Berechtigung.“ Es entstand eine eigentliche, lang fortgesetzte Zeitungspolemik, die wir „die Clara Rafael-Fehde“ nennen, und an der sich alle bekannten und viele unbekannte Namen beteiligten.

Dieses Meteor ist bald erloschen. Die Verfasserin zog sich in ein Telegraphenbureau in einer von Kopenhagen fernen Stadt zurück und starb verhältnismässig jung. Aber ihre Worte lebten weiter und haben viele dänische Frauen begeistert. Clara Rafael hat in Dänemark ganz allein gestanden zu beinahe derselben Zeit, als man in Amerika für Frauen-Emanzipation zu arbeiten anfieng. Aber in Amerika war es nicht eine einzelne Frau, sondern eine ganze Anzahl, die fortgesetzt um ihr gutes Recht kämpfte. Clara Rafael war ein Meteor, das allein kam und bald wieder verschwand, und erst nach zwanzig Jahren regte sich neues Leben in der Frauensache in Dänemark.

Aber ihr Gedächtnis ist uns heilig, umso mehr, als sie in ihrem Leben kein Verständnis fand, sondern nur Verfolgung.

Johanne Münter.

Frauen in der Armenpflege.

Um ein Urteil über die Tätigkeit der Frauen in den Armenkommissionen zu gewinnen, sind von der städtischen Verwaltung zu Berlin gutachtliche Äusserungen der Vorsteher erbeten worden, in deren Kommission Armenpflegerinnen beschäftigt werden. Die überwiegende Zahl der Vorsteher spricht sich recht günstig aus. So schreibt einer: „Wenn ich ein Urteil abgeben muss, so würde es dahin lauten, dass die Armendirektion eine bedeutende und wertvolle Bereicherung der ihr zur Verfügung stehenden Arbeitskräfte erfahren würde, wenn es gelänge, auch nur in ganz Berlin 20 Damen von der Befähigung der diesseitigen Armenpflegerin zu gewinnen.“ Ein zweiter berichtet: „Die Beschäftigung der Frauen kann ich nur befürworten. Bezüglich ihrer Fähigkeit als Armenpflegerin bestehen meinerseits keine Bedenken. Selbst wenn sich eine oder mehrere Frauen als ungeeignet erweisen sollten, so kann dem durch richtige Auswahl vorgebeugt werden.“ In dem Bericht eines dritten heisst es: „Die Frauen sind ebenso befähigt wie die Männer, sie haben dasselbe soziale Verständnis und auch den richtigen Blick für die Not, nur leider fehlt ihnen sehr häufig die Zeit, mit tätig sein zu können.“ In einem andern Bericht findet sich folgende Stelle: „Die pflegerische Tätigkeit der Frauen ist eine ganz bedeutende zu nennen und zwar sowohl im Hinblick auf die eingehenden Referate bei Prüfung der Verhältnisse von Witwen und Eheverlassenen, wie auch bei Durchführung sofortiger Hilfeleistung bei in Not befindlichen Frauen und ledigen Personen weiblichen Geschlechts.“ In einem Bericht wird ausgeführt: „Der besondern Erwähnung würdig ist, dass die erschienenen Herren sich in keiner Weise durch die Anwesenheit der Damen beeengt fühlen; im Gegenteil, es fand stets ein lebhafter Gedankenaustausch in

der gewinnendsten und dezentesten Form statt.“ Nur in etwa 4 Berichten von 24 wird skeptisch geurteilt. Einer der Herren schreibt: „Die Erfahrungen mit der der Kommission zugehörigen Dame sind durchaus negativ. Sie hat ungefähr drei Recherchen gemacht, fürchtet sich aber jetzt davor, sowohl in den Keller als oben drei oder vier Treppen zu gehen. Für Kostensachen ist sie nicht zu haben.“ Einer der Vorsteher berichtet: „Was die Tätigkeit der Pflegerinnen betrifft, so muss ich sagen, dass sie bei manchen Recherchen viel zu wünschen übrig lässt. Es wäre der Kommission sehr lieb, wenn keine Armenpflegerin in unserer Mitte wäre, da die Mitglieder zum Teil ausscheiden würden, ja Herren, die bald 25 Jahre dieses Amt bekleiden. Wir arbeiten ohne Damen besser als mit Damen.“ In einem Bericht heisst es: „Die erste Dame lehnte sofort ab, als ihr von der pflegerischen Tätigkeit Mitteilung gemacht wurde. Die zweite hat nach mehreren Monaten ihr Amt niedergelegt.“ (Kommunale Praxis.)

Frauenstimmrecht.*)

Hr. Karl Wagner, reformierter Pfarrer in Fontenay-sous-Bois, schreibt:

Sie stellen mir zwei Fragen:

1. Was ist Ihre Ansicht über das politische Frauenstimmrecht?

Ein Recht wurzelt in Tatsachen. Wen immer die öffentlichen Angelegenheiten etwas angehen, wer in ihrem Dienste arbeitet, gewinnt durch diese beiden Gründe das Recht, um Rat befragt zu werden, wenn er wenigstens nicht minderjährig, geisteskrank oder unwürdig ist.

Die öffentlichen Angelegenheiten sind von Wichtigkeit für die Frauen. Ebenso sehr wie das Glück des Mannes, hängt das ihre von der Gerechtigkeit der Gesetze und der guten Verwaltung der öffentlichen Gelder ab.

Durch ihre Arbeit tragen sie mit an den Lasten des Staates. Wir sind alle Kinder der Frau, nichts, was uns begegnet, ist ihr fremd. Und sie sollte keine Stimme haben in der Sache?

Wenn es ein Recht auf Stimmabgabe gibt, wenn diese nicht ein Privilegium einer Klasse oder des Geschlechts ist, ein Vorrecht, das sich der Stärkere anmasset, so kann Ihre Frage nur bejaht werden. Aber das Recht herrscht noch nicht unbestritten auf dieser Welt. Das Recht entwickelt sich langsam aus dem Missbrauch der Gewalt und den Verirrungen des Herkommens. Bisher hatte die Frau hauptsächlich das Recht zu gehorchen, zu dienen und zu schweigen. Und wenn sie, eingedenk ihres wirklichen Wertes, Einfluss ausüben wollte, musste sie sich dazu der Waffe des Schwachen bedienen. Ohne Stimmrecht beeinflusste sie den Wähler, oft in schlimmem Sinn. Das ist eine ganz falsche Situation, eine Quelle heuchlerischer Kompromisse; ihr ist der gerade, offene Weg weit vorzuziehen.

2. Halten Sie es für zweckmässig, jetzt schon den Frauen das Stimmrecht zu gewähren?

Zweckmässig? Ich verstehe. Es wäre gerecht, aber ist es nützlich, weise?

Wägen wir die Folgen ab. Ist die grosse Masse der Frauen fähig, das Stimmrecht mit Sachkenntnis auszuüben?

Das ist eine sehr kitzliche Frage und nicht nur mit Bezug auf die Frauen. Die grosse Masse der Männer, weiss die, was sie tut, wenn sie stimmt? Wie viele Wähler von hundert stimmen bloss mechanisch? Damit würde das allgemeine Stimmrecht in Frage gezogen. Die Frage nach der Befähigung darf also nicht gestellt werden.

* Siehe Nr. 5.

Aber vielleicht würden wir häusliche Streitigkeiten verursachen? Der Mann zu einer politischen Partei gehörend, die Frau zu einer andern, was für eine Gefahr für den häuslichen Frieden! Das wäre allerdings bedenklich. Dieses Unglück ist aber, wie man jetzt schon sieht, nicht mehr zu fürchten.

Eine sehr wahrscheinliche Folge wäre die Verschiebung der Parteien. Für wen würden diese Damen, wenn sie das Stimmrecht hätten, stimmen? Diese Erwägung könnte auch den kaltblütigsten Politiker beunruhigen. Und dann, denken Sie daran? Einmal Wähler, wird man auch mit der Zeit wahlfähig.

Vom Stimmrecht bis zu einem Sitz im Parlament ist nur ein Schritt. Einmal im Parlament, wer würde das schöne Geschlecht hindern, auch ins Ministerium einzutreten, vielleicht sogar bis zur Präsidentschaft vorzudringen? Wir haben gesehen, dass Königinnen grad so gut oder so schlecht regierten wie Könige. Wer das Grössere kann, kann auch das Kleinere.

Macht nichts. Für den, der die Verkettung der Dinge erkennt, bedeutet das Frauenstimmrecht nicht das Ende der Welt, wohl aber das Ende einer Welt. Gesetzgebung, Institutionen, Erziehung, das ganze soziale Gebäude würde bis in seine Grundfesten verändert. Niemand kann garantieren, dass diese Veränderungen alle, ohne Ausnahme, glückliche und gelungene wären. Aber darf man das Kind hindern, geboren zu werden, weil man nie wissen kann, ob es nicht einmal die Erlaubnis zu existieren, missbrauchen wird?

Schluss: I. Ich bin für das Frauenstimmrecht, weil ich keinen guten Grund einsehe, warum dieses Recht dem Manne allein vorbehalten bliebe.

II. Ich werde mich nicht hinter die Frage nach der Zweckmässigkeit verschanzen, wie gewichtig sie auch sein mag, um willkürlich mit der einen Hand zurückzunehmen, was mir die Gerechtigkeit gebietet, mit der andern zu geben.

* * *

Hr. M. Marc Doret, protestantischer Geistlicher in Genf, äussert sich wie folgt:

Sie fragen mich zuerst um meine Ansicht betreffend das politische Frauenstimmrecht.

Dies ist sie. Natürlich beschränke ich mich auf die Verhältnisse unseres Landes. Ich behandle das Thema nicht in seiner Gesamtheit. Man soll nur über das sprechen, was man kennt, und ich halte mich nicht für kompetent, allgemein gültige Schlüsse zu ziehen.

Die schweizerische Frau spielt eine bedeutsame Rolle in unsern nationalen Leben, eine Rolle, die, obwohl sie keine politische Etiquette trägt, deshalb doch nicht ohne politische Tragweite ist. Sie ist die Gehilfin des Arbeiters, sie ist die Erzieherin der nachfolgenden Generationen. Von ihr hängt es ab, eine weise Beraterin zu sein, ihren Söhnen und Töchtern Pflichtgefühl, Einfachheit, Hingebung einzupflanzen, die unentbehrlichen Grundlagen der Republik. Sie interessiert sich für die öffentlichen Angelegenheiten. Sie überblickt sie mit mehr Ruhe; sie hat eine instinktive Abneigung gegen Streitigkeiten, ihr Patriotismus ist gewöhnlich edel und friedliebend. Sie hat vielleicht keine klar formulierte Meinung, sie hat mehr. Sie hat Geist, Einfluss, Macht.

All das gilt auch von den unverheirateten Frauen, die sich nützlich machen wollen: Erzieherinnen, Beraterinnen im Namen der Freundschaft, Samariterinnen für Geist und Körper, sind sie im Grunde politisch und zwar auf die beste Art tätig.

Diese Macht verdanken sie zum grossen Teile ihrer Neutralität. Sie stehen ausserhalb, über der Politik. Macht aus ihnen Wählerinnen, veranlasst Sie, Partei zu nehmen, zu diskutieren wie alle andern, so wird ihr Nimbus schwinden, ihre Macht abnehmen.

Vom Gesichtspunkt der Rolle aus, die eine gesunde Tradition der Frau in unserer Gesellschaft zu spielen angewiesen, scheint das Stimmrecht für sie eher nachteilig als nützlich zu sein.

Aber man kann sich auf einen andern Standpunkt stellen und sich fragen, ob nicht unter den Fragen, welche durch das allgemeine Stimmrecht dem Volke vorgelegt werden, solche sind, über welche die Ansicht der Frauen eingeholt werden sollte. Ich glaube es in der Tat.

Ich würde sie nicht über Wahlen um Rat fragen, noch über eine Menge Fragen administrativer oder ökonomischer Art, die nur materielle Interessen berühren, aber über Fragen der Moral und der Gegenseitigkeit (Alkoholismus, Gründung von Spitälern, Versicherungen etc.), die die Quellen unseres nationalen Lebens berühren. Hier sind die Interessen der Frau nicht weniger beteiligt als die des Mannes. Warum sollte sie sie nicht selbst verteidigen? Hier handelt es sich um das Leben, das häusliche Glück, die häuslichen Beziehungen. Warum sollte die, welche die Seele der Häuslichkeit ist, da schweigen müssen? Hier soll die Seele des Vaterlandes sprechen, also alle durch das allgemeine Stimmrecht.

Ich wünschte also, dass in diesen Fragen die Frauen das Stimmrecht besässen, sei es kraft eines besondern Gesetzes, sei es kraft eines gesetzlich geregelten Petitionsrechtes.

Sie fragen mich dann, ob ich es für zweckmässig halte, den Frauen jetzt schon das Stimmrecht zu gewähren?

- a) in kirchlichen Angelegenheiten,
- b) in Schulsachen.

In kirchlichen Angelegenheiten würde ich mich nicht für befugt halten, es ihnen zu verweigern, falls sie es fordern, aber ich halte mich auch nicht für verpflichtet, es ihnen anzubieten — die Fragen, die diese Veränderung aufwerfen würde, sind sehr ernst, kompliziert und bedenklich — und ich möchte mir erlauben, die Neuerer zu bitten, ihre Gründe wohl zu erwägen. Was augenblicklich in der unabhängigen Kirche von Neuenburg vorgeht, ist sehr interessant. In einer Kirche von Gläubigen müssen gleiche Pflichten auch gleiche Rechte bedingen. Aber diese Logik hat bei der Organisation der Kirche nicht mitgesprochen, und heute scheinen die Frauen selbst gar nicht darauf erpicht zu sein. Man fragt sie an, ob sie das Stimmrecht wünschen. Sie bejahen dies zwar in der Mehrheit, aber die Minderheit ist sehr beträchtlich und erreicht in einigen Gemeinden Einstimmigkeit. Es wäre interessant, die Gründe unserer Schwestern etwas näher zu untersuchen.

Bezüglich der Schule wünschte ich, dass die Frauen in der Verwaltung der Kleinkinder-, Mädchenprimar- und -Sekundarschulen mitzusprechen hätten. Sie würden das häusliche Element vertreten, das, wie mir scheint, darin einen Platz haben sollte. Sie würden wertvolle Erfahrungen mitbringen, und ich habe Grund zu glauben, dass sie den Lehrerinnen wirkliche Dienste leisten könnten.

Wie würden diese Damen in die Schulkommissionen gewählt? Durch ihre Mitbürgerinnen, durch die Behörde, durch beide zusammen oder auf irgend eine andere Art? Das ist nicht von Bedeutung, das würde von den Umständen und Möglichkeiten abhängen.

Dies sind, kurz zusammengefasst, meine Ideen.

* * *

Hr. Frank Thomas (Genf) schreibt:

Ihre Doppelfrage ist ein Zeichen der Zeit, das mich und viele andere mit mir erfreut. Denn sie beweist, dass wir endlich aus den barbarischen oder halbbarbarischen Zeiten der Vergangenheit heraustreten. Hier ist in wenigen Worten meine Antwort:

I. Ich bin nicht ganz entschieden, was das politische Frauenstimmrecht anbetrifft, nicht, weil ich die Frau auf diesem Gebiete für inferior oder leidenschaftlicher als ihren Herrn und Gebieter halte (man muss nur die Zeitungen vor einer Abstimmung lesen, um sich klar zu werden, dass der letztere gar nicht immer ein Muster von Sanftmut, Anmut und Kaltblütigkeit ist), sondern weil die Politik etwas so Hässliches ist, dass ich nicht möchte, dass sich die Frauen damit besudeln würden.

II. In kirchlichen Angelegenheiten bin ich entschiedener, immerhin unter einer Bedingung, nämlich dass diese so wenig als möglich politischen Angelegenheiten gleichen, und dass wir dadurch endlich zur Trennung von Kirche und Staat kommen werden. Vielleicht brauchen wir, um dahin zu gelangen, der Mitarbeit der Frau; denn entschieden findet sich der Mann in dieser so einfachen Sache kaum zurecht, ebensowenig vom Standpunkt des Staates aus als von dem der Kirche.

III. In Schulsachen endlich, auf moralischem und sozialem Gebiet, möchte ich hinzufügen, in allem, was Fragen der Erziehung, der Sittlichkeit, des Kampfes gegen den Alkoholismus berührt, weicht meine Unsicherheit einer absoluten Gewissheit in bejahendem Sinne: denn die Frau ist die viel bessere Erzieherin als der Mann, und auf sozialem und moralischem Gebiet hat das starke Geschlecht noch solche Vorurteile, zeigt sich so feige, dass es unbedingt der Frau bedarf, wenn die Ideen der Sittlichkeit und sozialen Gerechtigkeit triumphieren sollen; denn sie hat unter den bis heute bestehenden Zuständen unendlich viel mehr gelitten als der Mann.

* * *

Die katholischen Geistlichen, die um ihre Meinung befragt wurden, lehnen entweder eine Antwort rundweg ab oder sprechen sich mehr oder weniger entschieden gegen das Frauenstimmrecht aus. Ganz ablehnend verhält sich auch der Grossrabbiner von Genf, Hr. G. Wertheimer.

Die Frauenrestaurants in Genf.

Der vierte Bericht des „Foyer du Travail féminin“ in Genf ist eben erschienen. Er weist für das verflossene Jahr eine bedeutende Zunahme in der Zahl der in den beiden Restaurants servierten Mahlzeiten nach. Im Jahr 1901, dem Eröffnungsjahr, waren es 27,600, Ende 1904, nach vier Jahren, stieg die Zahl auf 85,861, und die Ergebnisse der ersten Monate des laufenden Jahres lassen hoffen, dass für 1905 diese erfreuliche Zunahme noch bedeutender werde. Das ältere Restaurant in der Corratierie hat finanziell vorzügliche Resultate ergeben; 1904 schliesst mit einem Reingewinn von über 1100 Fr. trotz ungünstiger Verhältnisse, bedingt durch die Verteuerung der Gemüse und mancher Obstsorten infolge der anhaltenden Trockenheit des letzten Sommers. Das Restaurant im Cours de Rive 6, das Ende Dezember erst 13 Monate alt war, lieferte dagegen bezüglich der Einnahmen nicht solch günstige Ergebnisse, so dass der Reingewinn beider Lokale zusammen sich nur auf 403.85 Fr. beläuft, was natürlich die Auszahlung einer Dividende an die Aktionäre für dies Jahr noch verhindert. Unter der Leitung einer neuen Vorsteherin wird nun aber das neue Lokal bald das Versäumte nachholen. Für die „Foyers“, wie für alle ähnlichen Einrichtungen, hängt eben alles von der Leitung und dem Personal ab.

Der Bericht konstatiert mit Genugtuung, dass bisher, trotz der sog. Krisis im Dienstbotenwesen, Wechsel im Personal der beiden Restaurants selten waren und frühere Angestellte im Notfalle gerne aushalfen. Das neue genferische

Ruhetagsgesetz hatte einige Änderungen in der Arbeitseinteilung bedingt, die bei dem guten Willen, den alle dazu brachten, leicht durchgeführt werden konnten. Jedes Restaurant bleibt jeden zweiten Sonntag gänzlich geschlossen, wodurch die Angestellten einen ganzen Ruhetag erhalten. Während der Woche hat jede Angestellte ihre bestimmten Freistunden. Der Bericht erwähnt zum Schlusse noch die guten Beziehungen, die zum Frauenrestaurant Daheim in Bern und besonders zum Bund Schweiz. Frauenvereine unterhalten werden, dem die „Foyers“ vor etwas mehr als einem Jahre sich angeschlossen haben. P. Ch.

Die Brüder Margueritte zur Frauenfrage.

80 rue de Passy, le vendredi.

Madame

Vous nous demandez notre opinion sur la question féministe.

Elle tient en un mot:

Il faut affranchir la femme des servitudes que la loi, l'opinion, l'orgueil despotique du mâle font peser sur elle. Il faut qu'elle soit libre dans la famille, dans le mariage, dans la vie. Mais il faut aussi qu'elle prenne, en même temps que ses droits, de plus en plus conscience de ses devoirs. Liberté ne va pas sans responsabilité. Nous avons écrit deux de nos livres: *Femmes nouvelles* et *Les deux Vies* au service de cette conviction, que nous croyons celle de l'avenir.

Veuillez agréer nos respectueux hommages

Paul et Victor Margueritte.

Bücherschau.

Letztes Frühjahr erschien in Paris ein Buch, das in den Ländern französischer Zunge bei allen denjenigen, welche infolge ihres Berufes oder aus persönlicher Neigung sich mit Kindern der Grosstädte beschäftigen, lebhaftes Interesse hervorrief.

Es ist „La Maternelle“ von Léon Frapié. Die Kleinkinderschulen (Ecoles maternelles) sind in Frankreich, in den grossen Zentren besonders, anders organisiert als bei uns. Dort kann das Kind in der Schule zu Mittag essen und sogar bis 8 Uhr abends bleiben. Die Schule tritt also bis zu einem gewissen Grade an Stelle der Familie und sorgt nicht nur für die geistige Beschäftigung der Kinder, sondern auch für die Befriedigung leiblicher Bedürfnisse, wie das bei dem Alter der Kleinen (2—6 Jahre) nicht zu umgehen ist. So findet man in jedem Gebäude zur Unterstützung der Lehrerinnen eine Diensthilfe, deren Aufgabe es ist, über Ordnung in den Schulzimmern und Reinlichkeit bei den Kindern zu wachen.

Rosa, die Heldin des Buches, verliert, kaum hat sie ihre Studien an der Universität abgeschlossen, ihren Vater, der sein gesamtes Vermögen eingebüsst hat; darnach verschwindet auch ihr Verlobter. Allein und mittellos sieht sie sich gezwungen, ihr Brot zu verdienen. Sie fühlt sich natürlich zum Lehrerberufe hingezogen, aber alle Stellen sind besetzt, und da die Zeit drängt, so entschliesst sie sich kurzerhand, jeden Platz anzunehmen, der von ihr, der in ihren Lebenshoffnungen bitter Enttäuschten, die Anwendung all ihrer Kräfte, die Hingabe ihres ganzen Wesens fordert.

An einer Kleinkinderschule bietet sich die Stelle einer Abwartfrau; sie erhält sie. Nun sehen wir sie in der Anstalt des übel berüchtigten Quartiers von Menilmontant in Paris am Werke, in der blauen Schürze, Besen und Wischtuch in